

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

94 (12.8.1847)

Erscheint
wöchentlich
dreimal,
Dienstag,
Donnerstag
u. Samstag.
Abonne-
mentspreis
vierteljährig
36 Kreuzer.

Der Karlsruher

Stadt- und Landbote.

Alle Postäm-
ter nehmen
Bestellungen
an Inzer-
tionsgebühren
für den
Raum einer
gespaltelten
Zeitspalte
2 kr.

N^o 94.

Donnerstag den 12. August.

1847.

— Aus dem Badischen schreibt das Frankfurter Journal: In Bezug der Besetzung der Bundesfestung Rastatt vermuthet man eine Aenderung und sollen, wie man sagt, nicht zwei, sondern drei Regimenter zu deren Besetzung bestimmt werden, indem sie sonst für unser Land etwas zu theuer zu stehen käme. Uebrigens sieht man in dieser Sache auf unsere künftige Ständekammer, welche jedenfalls solche zur Sprache bringt, da mit der jetzigen Bestimmung ein Mehraufwand nöthig wird. — Wir erfahren nun auf das Bestimmteste, daß für unsere Infanterie und Artillerie eine neue Kopfbedeckung bestellt ist und zwar Casquets, welche, so viel man vernimmt, ähnlich wie die bayrischen sein sollen. Man spricht zwar noch viel von Säbeln für die Offiziere der Infanterie, von Waffenröcken, namentlich seit Oesterreich sich dazu entschließen soll; auch wird an einigen Orten die Vermuthung ausgesprochen, daß man nun die Erlaubniß zu geben beabsichtige, auch Anebelbärte zu tragen. In wie weit sich jedoch diese letzte Nachricht bestätigt, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.

— Aus Karlsruhe liest man im Mannh. Morgenblatt vom 8. August: Es ist nun so gut wie entschieden, daß das neue Theater in den Erbprinzen-garten kommen wird.

— Karlsruhe. Ueber das neuliche Duell zweier hiesiger junger Leute liest man im Mannh. Morgenblatt: Die beiden Duellanten haben im „Grünen Hof“ dahier im Caecospiele Streit bekommen und Lendorf dem Knapp ein „tropfendes Benehmen“ zum Vorwurfe gemacht. Der Beleidigte, mit Handhaben des Schlägers nicht vertraut, läßt den Beleidiger auf Pistolen fordern; dieser nimmt die Herausforderung an und es wurde bestimmt und auch ausgeführt, daß sich Beide auf 25 Schritte Entfernung mit gezogenen Pistolen schießen sollten und Jeder drei Kugeln zu versenden habe, wenn nicht schon mit einer der ersten Kugeln eine Verwundung vorkäme, in welchem Falle das Duell beendet sein würde. Drei Kugeln trafen nicht, die vierte traf Lendorf in den rechten Oberschenkel. Der mitgenommene Doktor wird gerufen, und siehe da wer kommt? — ein Wundarzneidiener und Corporal des 1. Infanterieregiments dahier, der verklebt die Wunde mit Heftpflaster, damit ja die Kugel nicht mehr herausfliege. Hierauf wird der Verwundete hierher in seine Wohnung transportirt und Geh. Hofrath Bauer gerufen, welcher durch einen Schnitt die Kugel herausnimmt und dem Gerichte sogleich die gesegelte Anzeige macht. Die Wunde ist zum Glück nicht gefährlich, der Knochen nicht verletzt und Lendorf möglichst gesund. Der Thäter ist verhaftet und die Untersuchung soll ihrem Ende nahe sein. Strafbar sind die Duellanten, strafbar aber auch die Sekundanten und Zeugen,

indem gar keine Versöhnungsversuche gemacht worden sein sollen; für den verwundenden Knapp ist es eine Beruhigung, daß er erwiesenermaßen nur genöthigt zu der kürzeren Entfernung, der großen Anzahl Schüsse und dem Gebrauche gezogener Pistolen seine endliche Zustimmung gab. Alle Betheiligten haben vor Gericht ihre Geständnisse nach kurzem Widerstreben abgelegt.

— Aus Baden enthält die K. Ztg. vom 8. August: Gestern Abend erfolgte die Rückkehr Seiner Königlich hohen des Großherzogs von einem Ausfluge über Offenburg in das Kinzigthal und zurück über Lahr, welcher die Tage vom 6. und 7. ausfüllte. Der Zweck dieser kleinen Reise war, wie man vernimmt, die Besichtigung verschiedener interessanter Gewerbestätten unseres Landes; allein, wie bekannt, es bedarf nur des Erscheinens des Großherzogs, aus welchem Anlaß es auch sei, um unter der Bevölkerung allenthalben die sichtbarsten Zeichen der Verehrung und Anhänglichkeit hervorzurufen, und so gestaltete sich auch dieser Ausflug zu einer fortgesetzten Festfeier. Zufällige Augenzeugen, die sich gleichzeitig im Kinzigthale befanden, wissen nicht genug zu rühmen, wie freundlich der Eindruck eines so herzlichen Einvernehmens zwischen Fürst und Volk gewesen.

— Mannheim, den 10. August. In der gestern Abend im „Badner Hofe“ abgehaltenen Versammlung der Unterzeichner der Ergebenheitsadresse wurde ein Ausschuß von 15 Bürgern bestimmt, welcher aus seiner Mitte eine Deputation von 5 Personen erwählen soll, um die Adresse, welche bis jetzt über tausend Unterschriften angelegener Bürger zählt, dem Großherzog nach Karlsruhe zu überbringen. Sie ist schön in grünem Saffian gebunden, und das badische Wappen, in Seide gestickt, auf der Decke angebracht. Die Namen der gewählten Ausschußglieder sind folgende: Jolly. Jörgen. Giulini. Dissené. Artaria. Fenner. Göß. Sperling. Ab. Karl Kühn. Grabertsen. K. Bernhardt. Hohenemser. Ladenburg. J. E. Maier.

— Die Sternschnuppenzeit fiel nach Anzeige eines Herrn S. (Schimper) in Mannheim auf den 10. und 11. August, auf welche Naturerscheinung derselbe aufmerksam machte. Für die mit den Sternbildern des Himmels vertrauten Personen war als Fingerzeig angegeben: Gemeinschaftlicher Zerstreuungspunkt etwas nördlich vom Stier und den Pleiaden, beim Fuß der Cassiopeia. Wahrscheinliche Hauptfahrt am Polarstern vorüber, durch den Wagen.

— Unterwisheim, 9. August. Einen überaus reichen, in jeder Beziehung ausgezeichneten Segen hat uns in diesem Jahre die Kirchnernte gebracht. Nach einer statistischen Aufnahme stellt sich das Gesammtergebniß auf einen Erlos von 9315 fl. 45 kr. heraus;

300 fl. wurden durch hiesige Obsthändler verdient, und ungefähr 80 Zentner von hiesigen Einwohnern selbst benützt. Was die Preise betrifft, so ist zu bemerken, daß zu Anfang der Kirchernte der Zentner um 5 fl., in der Mitte um 3 fl. 20 kr., und am Ende um 1 fl. 40 kr. verkauft wurde.

— Ueber die leidige Kartoffelkrankheit tauchen von allen Enden her Berichte über deren Erscheinungen auf, so aus der Grafschaft Slag, aus dem Vogtlande, Württemberg, Baden.

— Die Bäcker in Darmstadt sind doch ehrenwerthe Leute; sie können die Zeit gar nicht abwarten, bis die nächste amtliche Preisminderung des Brodes eintritt. Am 7. August haben diese Herren eine gedruckte Anzeige von Haus zu Haus tragen lassen, durch welche sie das Publikum benachrichtigen, daß von heute an die beiden Sorten Ladenbrod zu dem für die nächste Woche geltenden, ermäßigten Preise bei ihnen zu haben seyen. Der 5pfündige Laib gemischtes Brod wird sonach gleich zu 18 kr. und das Roggenbrod zu 14 kr. verkauft. Das von den Landbäckern eingeführte Brod ist auf dem Wochenmarke zu 13 kr. verkauft worden.

— Im Königreich Sachsen ist eine Generalordre erschienen, welche mehrere Reformen in der bis dahin üblichen Art und Weise der militärischen Ausbildung der Mannschaften befehlt. Sie will das geisttödtende Detailexerciren dem Felddienst mit Terrainbenutzung hintangesezt wissen und geht im Wesentlichen darauf hinaus, eine größtmögliche Menge von Kräften zu sparen, wo sie gespart werden können, um sie desto nachdrücklicher auf den Hauptzweck zu verwenden. Der Soldat soll nach dieser Ordre nicht mehr für die Parade, sondern für den unmittelbaren Kriegsdienst geübt und erzogen werden. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden unter Anderem gymnastische Uebungen in weiterer Ausdehnung anempfohlen, nächstdem aber auch Nachmärsche und nächtliche Felddienstübungen.

— München, 6. Aug. Am 3. d. M., Morgens zwischen 10 und 11 Uhr, sahen wir hier das scheußliche Schauspiel der Ausstellung eines Raubmörders an dem Pranger wiederholt. Scharen von Menschen, vorzugsweise weiblichen Geschlechtes, waren herbeigeeilt. Der Ausgestellte geberdete sich mit empörender Schaamlosigkeit und Frechheit, unterhielt sich mit den Umstehenden, erbat sich von denselben eine Cigarre, und soll sich am Ende erboten haben, für ein Maß Bier noch eine Stunde sehen zu wollen. Was soll dieses mittelalterliche Schauspiel länger? Bei besserungsfähigen Individuen muß es den letzten Rest des Ehr- und Schaamgefühles gänzlich erdrücken, bei Individuen vorstehender Art bringt er menschliche Frechheit und Verkommenheit auf die empörendste Weise zum Ausbruche. Auch auf die Zuschauer übte dieser Fall keine andere Wirkung, als allgemeine Entrüstung über den schaamlosen Frevler. Wenn aber ein Brauch oder ein Gesetz in jeder Beziehung den beabsichtigten Zweck verfehlt, so ist das ein sicheres Zeichen, daß der Zeitpunkt da ist, wo man es fallen lassen soll.

— Die Judenverordnung in Preußen ist nun von Seite der Regierung als Gesetz veröffentlicht worden. Aus dem umfangreichen Inhalt sind folgende Hauptzüge bemerkenswerth: „Unsere jüdischen Unterthanen sollen, so weit dieses Gesetz nicht ein An-

deres bestimmt, im ganzen Umfange Unserer Monarchie neben gleichen Pflichten auch gleiche bürgerliche Rechte mit Unseren christlichen Unterthanen zustehen. Zu einem unmittelbaren oder mittelbaren Staatsamte, so wie zu einem Communalamte, kann ein Jude nur dann zugelassen werden, wenn mit einem solchen Amte die Ausübung einer richterlichen, polizeilichen oder executiven Gewalt nicht verbunden ist. Außerdem bleiben die Juden allgemein von der Leitung und Beaufsichtigung christlicher Cultus-Unterrichtsangelegenheiten ausgeschlossen. An Universitäten können Juden, so weit die Statuten nicht entgegenstehen, als Privatdocenten, außerordentliche und ordentliche Professoren der medicinischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen, geographischen, sprachwissenschaftlichen Lehrfächer zugelassen werden. Von allen übrigen Lehrfächern an Universitäten, so wie von dem akademischen Senate und von den Aemtern eines Defans, Prorectors und Rectors, bleiben sie ausgeschlossen. An Kunst-, Gewerbe-, Handels- und Navigationschulen können Juden als Lehrer zugelassen werden. Außerdem bleibt die Anstellung der Juden als Lehrer auf jüdische Unterrichtsanstalten beschränkt. Ständische Rechte können von Juden auch ferner nicht ausgeübt werden. „Die bürgerliche Beglaubigung der Geburts-, Heiraths- und Sterbefälle“ unter den Juden muß durch Eintragung in ein gerichtlich zu führendes Register bewirkt werden. Eine geistliche Trauung wird durchaus nicht mehr verlangt; auch die Beschneidung nicht mehr. Der ehelichen Verbindung muß ein Aufgebot, jedoch nur Seitens des Richters zu veranlassendes, vorausgehen. Die Mischehen zwischen Christen und Juden sind nicht gestattet.“

— Dem bekannten G. Kraackrüge in Erfurt ist so eben mit seinem „Deutschen Stadt- und Landboten“ das Curiosum begegnet, daß eine Nummer dieser Zeitschrift vom Monat Juli vorigen Jahres, in welcher einige Censurangelegenheiten besprochen waren, nachträglich und zwar nur im Bereich der Provinz Sachsen verboten worden.

— In Wien ist man höhern Orts sehr bedenklich über das Auftreten des Pater Ventura, eines Mannes, der mit seltenster Rednergabe ungemeinen Einfluß auf das römische Volk ausübt und in den letzten Volksbewegungen Gelegenheit gab, die Gewalt seiner Rede kennen zu lernen. „Derselbe predigt einen emanzipirten, einen demokratischen Katholizismus, wie er noch niemals da gewesen, eine Verschmelzung des politischen und religiösen Elements, wie es die Geschichte bis jetzt nicht gesehen, es sei denn in den puritanischen und Mänzer'schen Bestrebungen. Jedenfalls wohnt diesen Gedanken eine unermeßliche Spannkraft bei.“

— In Lemberg wurde am 31. Juli an den beiden verurtheilten Theilnehmern der Polenverschwörung vom Jahr 1846, Theophil Wisniowski und Joseph Kapuscinski, die Todesstrafe vollzogen. Dieselben wurden, wie es dorten noch üblich ist, erhängt. Die ganze Bevölkerung Lembergs und Umgegend wohnte der Hinrichtung bei, minder aus der sonst gewöhnlichen Neugierde, als auf Veranlassung der großen Theilnahme, welche man den Verurtheilten bewies. Man betrachtete dieselben als Märtyrer der allgemeinen Polensache und in diesem Sinne bot die Bevölkerung auch Alles

auf, seine Theilnahme durch äußerliche Zeichen, durch Traueranzüge, Zuwerfen von Blumen und Blumenkränzen, benezt mit zahlreichen Thränen, laute Affirmationen aller Gattungen an den Tag zu legen.

— Sechs Finger an einer Hand ist gewiß eine seltene Sache; ein besonderes Spiel des Zufalls aber ist es, daß in Lemberg in kurzem Zwischenraum zwei Delinquenten durch den Strang hingerichtet wurden, von denen ein Jeder sechs Finger an der einen Hand zählte. Sonderbarer Weise hatten beide arme Sünder gleichen Namen, ohne im Mindesten mit einander in Verwandtschaft zu stehen. Der Eine ist ein gemeiner Verbrecher gewesen, der andere einer der beiden vorerwähnten politisch Verurtheilten.

— Die Winkelpressen in Lyon, welche man in einem dortigen Kloster entdeckte, gaben zu einem Prozesse vor dem Zuchtpolizeigericht Anlaß, welches Gericht neulich das Urtheil fällte, daß der Vorsteher jenes Klosters, Abt Valentin, eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe zu erstehen und außerdem 10,000 Franken Geldstrafe zu erleiden habe.

— In Rom hat man einen Mönch festgenommen, der in die Nähe des Papstes zu kommen suchte und von dem man vermuthet, er habe Absichten auf das Leben des heiligen Vaters gehabt. Man fand bei demselben wirklich zwei Pistolen und einen Dolch.

— Auch im Großherzogthum Toscana wird wie im Kirchenstaat eine Nationalgarde errichtet und hat das darüber erschienene Dekret außerordentliche Freude hervorgerufen.

Eine Geschichte von der Marmorbraut.

Nachfolgende Geschichte, welche Jos. Brauner in seinen Curiositäten und Hildebrand in seiner natürlichen Magie erzählt, dürfte vielleicht den Stoff zu der bekannten Oper: „Zampa, oder: die Marmorbraut,“ geliefert haben. — Zur Zeit Kaiser Heinrich III. feierte zu Rom ein adeliger Jüngling seine Hochzeit und hatte aus dieser Ursache eine große Gesellschaft bei sich versammelt. Nachdem das Mahl beendet, gingen die Jüngeren der Gesellschaft in den Garten, um sich, nach dortiger Landesitte, mit dem Ballspiel zu vergnügen, unter welchen sich auch, als Leiter des Spieles, der Bräutigam befand. Aus Furcht, daß ihm der Trauring bei dem Ballspiele entfallen könnte, steckte er denselben der Statue einer Venus an den Finger. Als sie nun eine Weile das Spiel getrieben und ermüdet waren, ging der Bräutigam wieder zur Statue, um seinen Ring wegzunehmen, fand aber, zu seiner nicht geringen Bestürzung, den Finger, an welchen er den Ring gesteckt hatte, und der früher gerade ausgestreckt war, zusammengebogen. Nachdem er die Unmöglichkeit eingesehen, den Ring herabzubekommen, versügte er sich wieder zur Gesellschaft, verschwieg jedoch was vorgefallen. Gegen Mitternacht begab er sich abermals in Begleitung eines Dieners zur Statue, fand aber den Finger derselben, wie früher ausgestreckt, jedoch ohne Ring, welches er nunmehr einigen seiner Freunde mittheilte. Voll innerer Unruhe über dieses sanderbare Ereigniß begab er sich zu seiner Braut, als er aber dieselbe umarmen wollte, fühlte er, daß sich etwas Nebliches, Dichtes, zwischen ihn und derselben drängte, und ihn an der Umarmung hinderte, wobei eine weib-

liche Stimme rief: Umarme mich, mit der Du Dich vermählst. Ich bin die Venus, der Du heute den Ring an den Finger stecktest.“ Ueber dieses erschrak der Jüngling so sehr, daß er kein Wort zu sprechen vermochte, er brachte daher die Nacht schlaflos und in großer Besorgniß zu. Am nächsten Tage aber eilte er zu seinen Eltern und erzählte ihnen, was sich ereignet. Nach gepflogenen Rath begaben sich diese mit ihrem Sohne zu einem Mann, Namens Palumbo, als einen in der Schwarzkunst sehr erfahrenen Meister. Nachdem derselbe von den Eltern des Jünglings um Rath und Hilfe in dieser Sache gebeten und von ihnen reichlich beschenkt wurde, gab er dem Bräutigam ein Schreiben und sprach zu ihm: „Gehe zur Mitte der Nacht auf einen Scheideweg, auf welchem vier Pfade zusammentreffen und verharre dort. Allda werden viele Gestalten, männlich und weiblich, an Dir vorüberkommen, was Du aber auch siehst, laß Dir kein Wort entchlüpfen. Am Ende des Zuges wird ein langer riesiger Mann in einem prächtigen Wagen gefahren kommen, diesem übergib das Schreiben.“ Der Bräutigam that wie ihm geheißen. Auf dem Scheidewege harrend, sah er allerlei abenteuerliche männliche und weibliche Gestalten theils zu Fuß, theils auf seltsamen Thieren reitend, vorüberbrausen, unter andern auch ein üppiges nacktes Weib, mit hängendem Haare, einem goldenen Kopfschuß auf dem Haupte, welches eine goldene Ruthe in der Hand hielt und in einer zuchtlosen Stellung auf einem Maulthiere saß. Am Ende des Zuges kam in einem von Smaragden und Perlen verzierten Wagen ein langer riesiger Mann, welcher den Jüngling mit grimmigen Augen anblickte und fragte: „Was machst Du hier in dieser Stunde?“ Der Jüngling aber überreichte ihm stillschweigend das Schreiben, welches dieser eröffnete und las und darauf von heftiger Wuth ergriffen in die Worte ausbrach: „Wie lange noch wird die Bosheit dieses schurkischen Zauberers währen!“ Hierauf schickte er einen aus seiner Umgebung zu jener nackten Frauensperson im Vortrabe und ließ ihr den Ring des Jünglings abfordern, welchen sie jedoch erst nach vielem Strauben und Weigern dem Boten ausfolgte. Voll von Freude über die Erhaltung seines Ringes eilte hierauf der Jüngling nach der Wohnung seiner Braut und fand von diesem Augenblicke an kein Hinderniß mehr, dieselbe zu umarmen.

Anekdote.

Der Jude Lazarus Meyr trieb einen sehr ausgedehnten Handel mit Contrebande. Lange geschah dies ohne alle Anfechtung, endlich aber wurde die Sache verrathen. Es fanden sich daher eines Morgens in aller Frühe einige Zolloffizianten ganz unerwartet und unangemeldet in dem Zimmer des Juden ein, der noch im Bette lag. „Bohnt hier ein gewisser Lazarus Meyr?“ war die Frage. — „Ja,“ versetzte Meyr, ohne die Fassung zu verlieren, „aber er ist ausgezogen.“ Auf diese Versicherung hin entfernten sich die ungebetenen Gäste. Lazarus sprang eiligst aus dem Bette, beseitigte die vorräthige Contrebande und legte sich wieder ruhig ins Bett. Indes hatten sich die Offizianten bei dem Hauswirth näher erkundigt und die Wahrheit erfahren: sie kehrten schnell zu Lazarus zurück, indem sie ihn heftig anfahren: „Wie kannst du uns belügen?“

— „Wie heißt belügen?“ antwortete Lazarus ge-
lassen, „hob' ich doch nur gefogt, was wahr is! — Se
hoben gefrogt: Wohnt hier Lazarus Meyr? hob ich
geantwortet, Ja, aber er is ausgezogen. Kann ich an-
ders sagen? Sehn Se her, lieg' ich ausgezogen im
Bett?“

Der Mensch ohne Glauben.

Ein Baum, der ohne Blütenprangen, allein im bunten Früh-
ling steht,
Ein Schifflein, welches ohne Steuer auf weiter Meeresfläc
geht,
Aus einer Harmonie ein Laut, der, losgetrennt, zerrinnt, ver-
klingt,
Ein Strahl, der wohl vermag zu leuchten, doch Wärme
keinem Wesen bringt,
In einer wunderbaren Kette ein Glied, das ohne Bindekraft,
In fremdem Boden eine Pflanze, in deren Fasern kranker Saft,
Ein Waisenkind, das nie den Namen des Vaters noch der
Mutter nennt,
Das ist ein Mensch, der keinen Glauben und nicht
des Glaubens Güter kennt.

Räthsel.

Ich habe Nase, Mund, Rinn, Wang' und Stirn,
Die Augen fehlen mir und das Gehirn.
Wenn's Legie ist in gutem Stand bei Dir,
So leibe Deine Augen gültigst wir,
Dann siehst Du gut und wirst doch nicht gesehen,
Und es kann Dir gar mancher Spaß geschehen.

Auflösung im folgenden Blatt.

**Auflösung des Räthfels im vorigen Blatt:
„Schwermuth.“**



[1] In der Nähe von Karls-
ruhe ist ein gut eingerich-
tetes Haus, nebst Scheuer
Stall und Gemüs-Garten
unter billiger Bedingung
zu verkaufen oder zu ver-
mieten, das Haus eignet sich wegen seiner vortheil-
haften Lage für jedes Geschäft und können nach Ver-
langen auch etliche Viertel Acker dazu gegeben werden.
Näheres erfährt man im Komptoir des Karlsruher Stadt-
und Landboten.



[4] (Fässer versteigerung.)
Donnerstag den 19. d. M. Vor-
mittags 10 Uhr werden auf dem
Freih. von Seldeneck'schen Gute
dahier 39 Stück ovale Fässer von circa 5—25 Dhm,
16 „ runde dto. „ 13—45 dto,
die sich zu Weinfässer eignen, öffentlich versteigert, wo-
zu die Liebhaber einladet
Mühlburg, den 4. August 1847.
Freih. von Seldeneck'sche Gutverwaltung.
Lattner.

[3] Drei Ladentische, zwei Ladensfenster und eine La-
denthüre sind billig zu verkaufen bei
L. S. Leon Söhne.
dem Kaufmann Bierordt gegenüber.
Eck der Langen- und neuen Waldstraße.

[1] In der Kommissbäckerei in Karlsruhe ist Nachmehl
das Pfund zu 2 kr. und der Zentner Kleien zu 2 fl.
zu haben.

[3] Ein geräumiger gewölbter Keller ist sogleich zu
vermieten. Näheres Spitalstraße Nr. 38 im untern
Stoß.

[3] (Dienstantrag.) Ein Bursche von 16 bis 18
Jahren, der ordentlich schreiben kann, findet sogleich
Beschäftigung. Näheres Spitalstraße Nr. 38 im un-
tern Stoß.

[1] (Logis.) In der Nähe des Ettlingerthors und
der Großherzoglichen Kreisregierung sind zwei freund-
liche Zimmer einzeln oder mit einander nebst Bett
und Möbel zu vermieten. Näheres im Comptoir die-
ses Blattes.

[3] (Logis.) In der Stephaniensstraße No. 33. sind
bis auf den 1. September d. J. zwei elegante
Zimmer ohne Möbel zu vermieten.

[1] (Logis.) In der Langenstraße Nr. 17 ist ein
Logis an eine ledige Person zu vermieten.

[1] Im Verlage von Johann Ulrich Landherr in Heils-
bronn ist so eben in zweiter Auflage erschienen und in
der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe zu haben:

Vermächtniß

eines
alten Weidmannes,

oder

die Wildzucht im Freien.

Ein Anleitung zur Anlage eines Roth-, Dam- und
Rehwildstandes, eines Haafen- und Kaninchengeheges,
eines Auer-, Birk-, Haselhühner- und Feldhühner-Ge-
heges, eines Wild-Entengeheges, sowie einer wilden
Fasanerie. Nebst 12 Salzlecken und Salzen, das Roth-
und Rehwild im Revier gerne Stand hält und Frem-
des aus weiter Ferne einwehelt; 6 Kirrungen, um
Haafen aus der Ferne und auf beliebige Orte zu lo-
cken, und 2 Räucherungen, um sich verfrischene Fasa-
nen wieder ums Gehege zu sammeln.

Für

Jagdbesitzer, Jäger und Jagdliebhaber.

8. Brosch. Preis 36 kr.

Cours der Staats-Papiere
den 11. August 1847.

		Stk.	Papier.	Geld.
Baden . .	Obligationen v. 1842	3 1/2	89 1/2	—
	50 fl. Loose von 1840	—	56 3/4	—
	35 fl. Loose von 1845	—	—	36 3/4
Darmstadt	Obligationen	4	—	98 1/4
	ditto	3 1/2	90 1/6	—
	Loth. Anlehen v. 50 fl. ditto Großh v. 25 fl.	—	77 1/2	—
Rassau . .	Obligat. d. Rothschild	3 1/2	90 1/4	—
	25 fl. Loose	—	—	26

Disconto 4.

Geldsorten.

	fl. kr.		fl. kr.
Neue Louisd'or	11 5	20 Franken-Stücke	9 34
Friedrichsd'or	9 50	Engl. Sovereigns	11 55
Holl. 10 fl. Stücke	9 57	Laubthalers, ganze	2 43
Dukaten	5 37		

Unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.